

Enzyklische Liebe

Unmaßgebliche Bemerkungen eines Laien zum Rundschreiben des Papstes

■ PETER PAWLOWSKY

Es ist ein mutiges Unterfangen, die Liebe auf 27 Seiten in 14.903 Worte zu bannen.¹ Was die Heilige Schrift in einer Zeile sagt, stellt der Papst an die Spitze seines Textes und führt es in 1.191 Zeilen aus: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“ Immerhin trifft dieses Zitat aus dem ersten Johannesbrief mitten ins Herz des christlichen Glaubens, und es ist erfrischend, aus Rom anstatt politischer oder moralischer Ratschläge zu hören, worum es wirklich geht. Denn „Wir haben der Liebe geglaubt“ (so beginnt der zweite Absatz des päpstlichen Textes) – und tatsächlich: Keine noch so geheiligte Autorität, kein noch so begründetes Dogma, keine noch so christliche Umwelt, weder Katastrophen noch Wunder können den Glauben wecken; glaubwürdig, des Glaubens würdig, ist allein die Liebe.

Solcherart positiv voreingenommen, macht sich der Leser der ersten (programmatischen?) Enzyklika des neuen Papstes seine Gedanken:

1. Ein wohlthuend klarer und unklerikaler Text, wie man das aus Rom sonst nicht gewohnt ist: Hier spricht nicht der Amtsträger, sondern der ausgewiesene Theologe, und man spürt die Bemühung, sich auch einem nicht theologisch vorgebildeten Publikum verständlich zu machen. Immerhin kommt Benedikt XVI. mit 36 Fußnoten aus, und das ist wenig für einen deutschen Professor. Überdies ein Text ohne Aggressionen: Hier werden z.B. Nietzsche oder Julian Apostata zitiert, mit Verständnis für ihren Standpunkt und zugleich ruhiger Widerlegung.
2. Ein sprachlich reflektierter Text: Der Papst schreibt nicht einfach über „Liebe“, als hätte sie nicht vielerlei Aspekte. Was im Deutschen (der Urtext der Enzyklika ist deutsch) mit einem einzigen Wort bezeichnet wird, meint in Wirklichkeit dreierlei: Eros, Philia und Agape, also die erotische Liebe zwischen Mann und Frau, die Liebe unter Freunden und jene Liebe, die keinen Unterschied der Personen kennt. Amor, Amicitia, Caritas – auch die Lateiner haben drei Namen dafür, schwieriger wird es schon in den modernen Sprachen, ist doch Sex (auch dieses Wort kommt dem Papst aus der Feder!) sehr viel weniger ist als Eros oder Amor.
3. Wohlthuend auch, wie der Text vermeidet, Eros gegen Agape auszuspielen. In ihrer Verbindung sieht der Papst die Heilung – denn Heilung brauchen sie beide: Eros ohne Agape reduziert sich wirklich auf Sex, aber auch Agape ohne Eros ist nur scheinbar menschenfreundlich. Wo die leidenschaftliche Liebe zum anderen Menschen fehlt, wird Agape, Caritas, zur kalten, bürokratischen Fürsorge. Immerhin wird in einem Nebensatz zugegeben, dass es im Christentum durchaus leibfeindliche Tendenzen gegeben habe. Davon distanziert sich der Text, wehrt sich aber umgekehrt gegen die heute durchaus gängige Verherrlichung des Leibes.
4. Eines der großen Verdienste Papst Johannes Pauls II. ist seine Offenheit zum Judentum. Ganz selbstverständlich und ohne es ausdrücklich zu thematisieren liefert sein Nachfolger die biblische Theologie dazu. Weit entfernt von der alten verhängnisvollen Gegenüberstellung des Alten Testaments als eines Dokuments der Gesetzesreligion und des Neuen der Liebe, zeigt er, wie Gott schon immer auf die Liebe gesetzt hat – auf eine leidenschaftliche, erotische Liebe: Im Bild der Ehe als Zeichen des Bundes wird das ebenso deutlich wie im Hohenlied. Liebeslieder als Glaubensbekenntnisse – so etwas hat nicht einmal das Neue Testament hervorgebracht und findet sich erst viel später bei den christlichen Mystikern.
5. „Das eigentlich Neue des Neuen Testaments sind nicht neue Ideen, sondern die Gestalt Christi“, heißt es im Abschnitt 12. Hier drängen sich dem Leser die ersten Fragen auf: Unvermittelt ist bald von Jesus, bald von Christus, bald von Jesus Christus die Rede.

■ **Des Glaubens würdig ist allein die Liebe.**

¹ Dieser Artikel ist erschienen in der Februar-Nummer 2006 der Internet-Zeitung des Cursillo, www.cursillo.at – *Evangelium heute online*

■ **Wie steht es aber um die Liebe in der kirchlichen Organisation, Bürokratie, Diplomatie?**

Caritas als tätige Nächstenliebe, etwa im Hospiz der Caritas Socialis



Wie kommt es vom historischen Jesus zum Christus des Glaubens? Kein Zweifel, dass Professor Ratzinger das erklären könnte, aber hier tut er es nicht. Wahrscheinlich meint er, die Antwort auf diese Frage unter Christen voraussetzen zu können. Ist das so sicher? Denn was unterscheidet den Tod Jesu vom Tod aller derer, die gleichfalls für ihre Überzeugung umgebracht wurden? Warum Jesus und nicht Mahatma Gandhi oder Martin Luther King?

6. Zu schnell, scheint es, wird aus dem Tod am Kreuz die „Liebe in ihrer radikalsten Form“. Das alte Missverständnis, dass Leiden und Opfer einen Sinn in sich selbst hätten, gibt dem Text eine seltsame Schlagseite. Es gibt diese Tradition, die vom Rückblick her den Tod Jesu darstellt, als hätte er ihn gesucht. Jesus hatte keine Lust aufs Martyrium, das zeigt die Ölbergszene allzu deutlich. Aber er war bereit, seine Überzeugung mit allen Konsequenzen zu vertreten, nicht unähnlich einem Dietrich Bonhoeffer, dessen 100. Geburtstag gerade gefeiert wird. (Von Bonhoeffer erzählt man, er sei ruhig und gelassen in den Tod gegangen.) Erst nach Ostern erscheint der Tod Jesu in einem anderen Licht,

so wie in der Osterliturgie von der „felix culpa“, der „glücklichen Schuld“ gesungen wird, ohne dass jemandem anzuraten wäre, sich um seines Glückes willen in Schuld zu stürzen.

7. Die Enzyklika hat zwei Teile – den grundsätzlich-theologischen und den praktischen, der von der Caritas als der Hilfstätigkeit der Kirche handelt. Schon davor wendet sich der Text gegen die Behauptung, man könne Gott nicht lieben, weil man ihn nicht sieht. Dem Glauben der Christen zufolge ist Gott Mensch geworden – und in gewisser Weise Mensch geblieben: Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan, heißt es im Matthäus-Evangelium. Tatsächlich ist die Caritas bis heute der glaubwürdigste Zweig kirchlichen Handelns, und es ist ein Verdienst dieser Enzyklika, der Caritas höchsten Wert zuzuschreiben. Sie hat dieselbe Bedeutung wie Verkündigung und Eucharistie und ist davon absolut nicht zu trennen.
8. Leider fehlt der Enzyklika ein dritter Teil. Liebe ist das Herz des Christentums, Liebe muss in tätiger Caritas sichtbar werden – so

weit, so gut. Wie steht es aber um die Liebe in der kirchlichen Organisation, Bürokratie, Diplomatie? Wie viel Liebe ist in den Machenschaften der Glaubenskongregation sichtbar geworden, die der jetzige Papst jahrelang geleitet hat? Ist die kirchliche Ehegerichtsbarkeit von Liebe bestimmt? Welche Form von Liebe leitet die vatikanische Besetzungspolitik von Bischofsstühlen? Wie liebevoll sind die Denunziationen der Nuntien zum Schaden von Theologen und Bischöfen? Papst Benedikt der XVI. hat einen guten Anfang gemacht. Jetzt warten wir auf den Dritten Teil seiner enzyklischen Liebe. Daraus könnte das bisher ausstündige Regierungsprogramm Benedikts XVI. werden.